Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 9 (1905)

Artikel: La Serenata

Autor: Ziegler, Armin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574109

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lehrer zu bebeuten habe. Die Berschwörer sahen sich gegenseitig betroffen an und schwiegen. Dann begann Siegel zu erklären, Saling fiel ihm ins Wort, Siegel sprach lauter, Saling überschrie ihn, und schließlich enbete bieser merkwürdige Bortrag mit ben Worten: "Sie sollen auftreten, Sie muffen Konzertsängerin werben!"

Als fie biesen Gipfel ihrer Beredsamkeit erreicht hatten, hielten beibe herren inne und betrachteten mit Spannung ihre Schulerin, bie sprachlos in einem

Seffel faß.

Zuerst hatte Hilbe Luft zu lachen; bann wurde sie ernster, und babei brückte sich in ihren Mienen soviel Kummer aus, daß die Männer erschraken. Sie schwiegen betreten und warteten ungeduldig ängstlich, bis Hilbe

inrach.

"Ich finde es rührend von Ihnen, daß Sie sich soviel Mühe mit mir geben. Bielleicht begreifen Sie, daß
ich schon selbst daran gedacht; aber ich din noch immer zur rechten Zeit aus diesen Träumen erwacht. Ich sollte Ihnen eigentlich nicht erst sagen müssen, warum ich Ihrem und meinem Bunsche nicht nachgeben darf. Ich din verheiratet, und die Pflicht bindet mich ans Haus. Mein Mann würde wohl auch nie seine Einwilligung geben, und seine Freunde würden mich auslachen."

und seine Freunde wurden mich auslachen."
"Nein!" Dr. Saling richtete sich sehr bestimmt auf.
"Nein, sie werden nicht lachen, wenigstens die nicht, auf

die es ankommt. Dr. Frei . . . "

Hilbe unterbrach ihn fast heftig: "Was ift mit

Dr. Frei?"

"Ich habe mit ihm barüber gerebet. Er ift die Urssache, baß ich in Ihr Hans tam, und ba er Ihnen auch Siegel empfohlen hat, so sprach ich natürlich zuerst mit ihm."

"Was hat er gefagt?"

"Ja — warten Sie mal — anfänglich saß er nur ba und nickte immerzu. Dann meinte er, daß er diese Entwicklung der Dinge schon lange erwartet hätte und daß Sie tun möchten, was Sie glücklich macht. Das sei das Wichtigste!"

"Und mein Mann?"

"Dem mußte man bie Sache eben klar machen, sagte Frei, und er glaube, daß Dr. Rainer schon bazu gebracht werben könne, seine Einwilliaung zu geben."

gebracht werben könne, seine Einwilligung zu geben." Hibe erhob sich. Sie war entschlossen und barum ganz ruhig. "Ich werbe selbst noch mit Dr. Frei reben und bitte Sie, die Angelegenheit jest mir zu überlassen; ich möchte nicht, daß mein Mann unnötig beunruhigt wird! Einstweisen drängt ja die Entscheidung noch nicht, da ich jedenfalls noch sehr viel zu lernen habe. Und arbeiten wollen wir tüchtig — um des Selbstzweckes willen!"

Als Hilbe allein war, schrieb fie sofort ein Billet an Dr. Frei und bestellte ihn auf ben Spätnachmittag, wann Rainer Krankenbesuche machte. Dr. Saling hatte Karl Frei bereits die Unterredung mitgeteilt. So kam er vorbereitet zu Hilbe. Um ihr eine Erklärung zu ersparen, begann er sofort von den Siegel-Salingschen Plänen zu reden. Seiner Ansicht nach war Hilbe genügend begabt, um ein Recht auf die Ausübung ihrer Kunft zu haben. Und darauf allein komme es an, erklärte er.

Hilbe gestand ihm, daß sie seit jenem Konzertabend mit einer großen Sehnsucht, öffentlich aufzutreten, zu kämpsen habe. "Aber," sagte sie bekümmert, "ich darf doch im Ernste nicht daran denken. Fritz ist seelengut; doch er hat mich entschieden nicht geheiratet, damit ich von einer Stadt zur andern reise und fremden Leuten etwas vorsinge. Dafür wird er sich wohl bedanken."
"Wenn es aber Ihr Glück ist! Es wäre mehr wie

"Wenn es aber Ihr Glud ift! Es ware mehr wie graufam, wenn man Ihnen nicht geben wurde, was Ihre

innere Natur verlangt."

"Ja," sagte Silbe langsam, "wenn es mein Glück ist, wenn meine innerste Natur wirklich nach öffentlicher kunftlerischer Betätigung verlangt. Aber tut sie bas?"

"Silde!"

"Ach, lieber Freund, nun find Sie enttäuscht. Sie glaubten, es gelte, ein Wenschenrecht durchzusetzen, und Sie finden nur eine Frau, in der die Künstlerin, die nach der Welt verlangt, mit dem Weibe kämpft, dem sein Hein Hein Hein Keim vollauf genügt. Sehen Sie, wenn ich fühlte, daß ich zu Grunde gehen würde, wenn ich nicht meiner Kunst leben dürfte, dann fände ich wohl die Kraft, ein Entwedersoder aufzustellen. Aber dis heute war ich bei dem Gedanken, daß ich auf öffentliches Auftreten verzichten müsse, nicht allzu unglücklich, und ich weiß nicht, ob die Erfüllung meiner Sehnsucht mich so froh stimmen würde, wie sie vielleicht meinen Mann traurig macht."

Frei fühlte, daß in dieser Frau nicht ein Hauch von Eitelkeit die Reinheit ihres künstlerischen Strebens trübte, und gerade deshalb gab er sich Mühe, das Notwendige

für sie herauszufinden.

"Ich ehre Ihre Zweifel, liebe Freundin, weil sie aufrichtig sind, und ich halte es ebenfalls für klug, Fritz noch nichts zu sagen. Sie selbst werden, wenn Sie den Gebanken gründlich prüfen, sehr bald das Nichtige erskennen. Dann ist es Zeit, mit Ihrem Mann zu sprechen. Einstweilen genügt es, wenn Sie Siegels Pläne erswägen und fleißig bei ihm studieren. Wenn ich Ihren helfen kann, dann rufen Sie mich nur . . Sie wissen jetzt, wie ich über die Sache benke."

In diesem Sinne mußte Frei auch mit Siegel und Saling gesprochen haben; benn beibe erörterten die Frage nicht mehr. Jeder tat nur heimlich, was er konnte, um ber jungen Sängerin den Beruf einer ausübenden Künft-

lerin in möglichst rosigem Lichte zu zeigen.

(Fortfetung folgt).

La Serenata. Novelle von Armin Ziegler, Zürich.

Rachbruck. verboten. Alle Rechte vorbehalten.

For ein paar Jahren war ich in die kleine Universitätsstadt B. gezogen. Dort hatte ich bald einen Freund gefunden, ben Professor M. Noch heute begreife ich nicht recht, wie ich ihn, der sich menschenschen von allem Berkehr zurückzog, so bald kennen lernte, wie es kam, daß er mich von Anfang an nicht mied wie alle andern Leute. Der Umgang mit mir schien ihm

wohl zu tun; darum verkehrte ich täglich bei ihm und gewann ihn so trot seiner Berschloffenheit auch meinerseits immer lieber.

Es war ein eigenartiger Menich, mein Freund M. Wie in einem Bulkan muß es in ihm geglüht haben; doch äußerlich war er unbeweglich wie der Berg und ftarr wie erkaltete Lava. Es muß ein graufes Leid gewesen sein, das ihn in so buftere Einfamkeit zu bannen vermochte. Da wühlte er wohl gierig in einer brennenden Bunde und freute fich mit Wolluft ber grimmigen Schmerzen.

Ich suchte ihn immer daran zu hindern, doch gelang's mir

nie gang, wohl am besten noch mit Mufik.

nie ganz, wohl am besten noch mit Muste.
Er lebte mit seiner zwanzigjährigen Tochter zusammen. Zwischen ihnen herrschte aber ein ganz eigenartiges Verhältnis. Sie umgab ihren Vater mit treufindlicher Liebe. Er liebte sie auch, aber mit einer gewissen scheunen Verehrung. Aengstlich war er stets um ihr Wohl besorgt. Glücklich über sein gutes und schoolse Kind war er aber nie. Es legte sich, sobald er sie anblickte, sobald er von ihr sprach oder an sie dachte, ein wartlärlicher Ausdruck über seine Lüge ein Schatten etwas unerklärlicher Ausdruck über feine Züge, ein Schatten, etwas rührend Qualvolles. Es war wie ein Mitleid, ein Bedauern. Ober wie ein Schuldbemußtsein. Es mußte mit feinem Leid zusammenhängen.

Sines Tages erzählte mir nun seine Tochter, baß morgen, am 14. März, sein Geburtstag sei. Da wollte sie ihn gerne mit einem Lied überraschen, er liebe die Musit ja so sehr. Sie habe es bei einer Freundin kürzlich gehört, ihm werde es wohl

neu sein und sicher gefallen. "Gs ift," fuhr fie fort, "eine wunderbar schöne Serenata: "Der Engel Lieb". Ich habe gehofft, daß mein Bräutigam' fie war nämlich mit einem jungen Arzt verlobt — "Die Bie fie war nämlich mit einem jungen Arzt verlobt — "die Biolinsftimme des Liedes und ich Gesang und Klavier übernehmen e. Und nun mußte Curt ganz unerwartet verreifen." Sie bat mich dann, ich möchte für ihn einspringen, damit

die Ueberraschung doch noch möglich sei. Ich hatte keinen Grund, ihr, die ich wie eine Tochter liebte,

dies abzuschlagen.

Mein Freund schien mir an seinem Geburtstagabend noch trüber als gewöhnlich zu fein. Durch unfer Spiel hoffte ich ihm, wie schon oft, etwas Frieden zu bringen.

Wir ftimmen an, die ersten Klänge raufchen zu ihm bin. Doch er wird plötlich bleich; eine so namenlose Qual malt fich auf feinen Zügen, daß wir, wie gelähmt darob, innehalten. "Willy, was ist dir? Bist du frank?" Ich ruse es aus, voller Schreck.

Ich ruse es aus, voller Schrect.

Doch er starrt um sich, mit irrem, verlorenem Blick, und stößt vereinzelte, halb unverständliche Worte hervor. Viele sind's und ohne Zusammenhang, kurz abgebrochen, röchelnd. "Dieses Wort frank... So sagte er auch! Und das Lied... dieses Lied... jeht... hente... hente... und vor sechzehn Jahren... hätte ich... Nelly... Nelly... vergib!"

Er sieht einen Geist und redet auf ihn ein.
"Du kannst es nicht? Ha. du munkt... Nach

"Du kannst es nicht? Ha, du mußt .. mußt .. Ich sage, du mußt, Relly!.. Haben es nicht deine Augen auch gesagt, du wollest! Ia doch, du selber! ... Ia, ja, ja! ... Aber kannst du's auch? ... Kannst du's ... "Und plöglich ein verzweiselter Aufschrei, ein gräßlicher, wie der eines Pardamunten aber Wolfensie.

wie der eines Verdammten oder Wahnsinnigen. "Berzeih!"

Doch jest quellen lösende Tränen aus seinen Augen, und durch ihren Schleier fieht er das Schreckliche nur noch gedämpft.

Tropdem leidet er aber, leidet noch unfagbar. Plöglich springt er auf. In sein Studierzimmer, an seinen Schreibtisch stürzt er. Dann fliegt die Feder wie gejagt über's

Bapier, stundenlang.

Wir waren ihm gefolgt, ba wir für ihn fürchteten. 2018 er aber schrieb und immer noch schrieb und es schon vies er aber ichrieb und immer noch jafried und es jahrift geworden, schiefte ich seine Tochter, die aufs äußerste ansgegriffen war, zur Ruhe. Ich versprach ihr, bei ihm zu wachen; da ging sie, wenn auch widerwillig. Er hatte unser Flüstern nicht bemerkt und nicht geachtet, daß sie leise sich entfernte. Dann setze ich mich zum Kamin. Er sollte nicht gestört sein und doch fühlen, daß er nicht verlassen. Er duldete mich in seiner Rähe

in feiner Rabe.

Neben mir knisterte das Holz in der Flamme; dann krachte es und knisterte wieder. Sonst war alles still, gedrückt. Der rote Feuerschein irrte ruhelos durchs Gemach, bald heller, bald bunfler. Die und ba glitt er in jahem Aufflacern über fein Geficht, über bas Bapier. Es war wie ber heraufbeschworene Beift der Erinnerung.

Da fah ich nun, wie ein ganges Leben und fein ganger Kampf an meinem Freunde nochmals vorüberzog, und wie er alles noch einmal durchlebte und durchlitt. Wie er doch alt schien babei! Mit seinen kaum fünfzig Jahren ein Greis! Er schrieb in ber Glut des Fiebers und schrieb mit feinem

Und endlich, endlich nach langen, bangen Stunden ftand er auf. Er wollte die Bapiere verschließen. Doch auf einmal, in mächtigem Impuls, zog er fie wieder hervor, trat auf mich 3u und reichte fie wortlos mir. Teft brückte er fie in meine hand, bamit er fie mir ja nicht wieder entreißen könne, wenn die Bersuchung etwa über ihn kame. Gin unergründlich tiefer Blick der Qual begleitete fie.

Noch in berfelben Stunde las ich alles und litt es auch burch. Dabei blickte er auf mich, wie ich vorher auf ihn. Aber fein Auge war matt, hie und da nur aufflackernd in irrer Glut.

Und als ich seine Beichte gelesen, drückte ich ihm stumm

und warm die Sand.

Die Erregung bieser Stunden aber hatte ihm ben Sarg geöffnet. Gine tucifiche Krankheit, die wohl schon lange an ihm gezehrt haben mochte und jest neue Nahrung fand, hat ihn Da erichloß fich ihm die langersehnte Rube. Es war gefällt. im Grabe.

Und heute lüfte ich ohne Bedenken den Schleier von dem Geheimnis, das er fo lange forgfältig verschloffen. Er felbst

hat mich in seiner letten Stunde darum gebeten. "Und kann mein Schicksal," so sagte er, "einen andern Menichen bor dem gleichen Fehler und dem gleichen Dornenweg bewahren, dann . . .

Da schnitt Freund Tod ben Faben burch.

Sier ift nun, mas er geschrieben mit feinem Bergblut. Es ist ein Schwanengesang.

Auch ich war einst glücklich. Jeber Mensch ift es einmal länger ober fürzer. Auch ber Aermste ber Sterblichen ist es einmal, muß es einmal sein und ware es nur einen Augenblick, ware es nur, um das kommende Unglück tiefer zu fühlen. Vom Licht weg ist der Schatten, die Nacht dann um so tiefer, dunkler, um so gräßlicher und unergründlicher. Und es muß auch noch die Burde ber sehnsuchtsbittern Erinnerung an Ent= schwundenes, nie wieder Kehrendes mitgeschleppt werden. Man famunoenes, nie wieder kegtendes mitgeggieppt betweit. Bun kann sie nicht abwerfen. Man will es auch nicht; denn sie ist doch noch süß, trog all ihrer Schwere. So geht's dann hinaus aus Glück und Frieden, aus einem menschenwürdigen Dasein, in den Hades trostloser, unendlicher Qualen. Und das graufam harte Schleffal, es treibt dich hinaus und will doch nicht schulch sein an deinen Leiden. Es will groß und gerecht dassehen, es wäscht sich in Unschuld mit lächelnder Gleichgültigkeit und schiedt alle Verantwortlichkeit, alles, alles ab auf deine schwachen Schultern. Wie wenn du noch nicht genug zu tragen hätteft! Auch schuldbeladen mußt du fein!

Sa, glüdlich, unfäglich glüdlich war ich! Borbei ift's,

schon lange!
Als Jüngling schon liebte ich fie, meine Relly. Sie aber war reich und ich arm. Da arbeitete ich, um fie mir zu erringen. Bas das bebeutete: Mühe und Entbehrung, Entbehrung ringen. Was das bedeutete: Muhe und Entbehrung, Entbehrung und Mühe. Arbeit ohne Unterbruch, ohne Erholung, ohne Bergnügen; tags Arbeit, nachts Arbeit in armseliger, kalter Dachkammer. Studieren, um vorwärtszukommen, Stunden geben, um mich zu erhalten, das war mein Los! Nur mit dem starken Stad der Hoffnung, den mir die Liebe in die Hand gedrückt, gelang es mir, den rauhen Weg zu überwinden, und oftmals war ich mutlos.

oftmals war ich mutlos.

Nach jahrelang hartnäckigem Ringen krönte Erfolg mein Streben. Noch jung wurde ich durch wissenschaftliche Arbeiten in meinem Fach bekannt, noch jung erhielt ich eine Professurud einen Namen. Da konnte ich eine Familie erhalten, da endlich wurde sie mein Weib.

Die Schaffensfreude, die mir zu all dem verholsen, war mir durch all die Jahre ins Blut übergegangen. Obschon ich es nicht mehr nötig gehabt hätte, arbeitete ich mehr, als meine Stellung von mir forderte, arbeitete ich stetig angestrengt weiter.

Bielleicht nur zu viel!

Aber war es nicht taufendmal schöner jest zu wirken als früher, jegt, wo ich täglich dafür belohnt wurde, nicht erst in ungewisser, ferner Zukunft! Und wie belohnt! Wenn ich mübe heimkehrte, da empfing Nelly mich, strick mir mit schweichelnd sanfter Hand über die müde Stirn. D, wie das gut tat! Und abends seste sie sich an den Flügel, spielte und sang. Sie legte ihre ganze, tiefe Seele in Wunderklänge; es war ja für mich, und sie liebte mich unsäglich. Damals ahnte, glaubte, jett weiß ich es. Ich aber schwelgte träumerisch in den Tönen, bie fie mir weihte, vergaß alles um mich und wähnte mich in himmlischen Seligkeiten. Wähnte? — Nein, ich war!

Und nach einem Jahr schenkte sie mir ein kleines Engelein. Es war ihr liebes Ebenbild und für mich unaussprechlichste Freude. Was fehlte mir nun noch zum hehrsten, reinsten Glück, das den himmel auf die Erde zaubert? Ich besaß die treueste Gattin, ihre Liebe und all ihre Melodien, ich besaß ein anderes Meinod, uns beide vereinigt in dem lieblichen Kindlein, ich besaß auch einen teuern Freund, ich hatte Arbeit und keine Sorgen, Berehrung meiner Studenten, Freundschaft und Achtung meiner Kollegen, ich wurde bereits als Autorität geschätzt. Und das alles trog meiner Jugend, und alles hatte ich mir selbst, aus eigener Kraft, durch Mube und Entbehrung errungen.

Da aber, nach vier Jahren unseres Zusammenlebens, nach vier furzen, reichen Jahren nahte das neidisch graufame, teuf= lische Verhängnis. Es hieß mich mit rauber Sand den Simmel zerftören. Ich mußte geborchen. Ich tat es, unbewußt, daß ich felber vernichtete, was mein Leben ausmachte. Ich glaubte, andere Menichen, was weiß ich, seien die Schuldigen, und kluchte ihnen. Und ich tat allen io bitteres Unrecht; denn ich selber war es, ich Verblendeter! Ich war zu glücklich gewesen, in einem seltgen Taumel, der mich über mich selbst ins Unklare gestürzt hatte.

Ober bin ich's doch nicht gewesen, war's das Schicksal? Alles tam unerwartet, plöglich, als Froft, der ungeahnt

schnell die schönften Blumen zerftort.

Draugen bittere Ralte, in unfern Bergen, unferm Beim, wo wir waren, fur uns eitel Sonnenfchein! Ahnungs- und furchtlos besuchte ich auch in diesem Winter mit Nelly die

ichonften Feste. Un einem Märzabend war große Soiree, der Schluß- und Glanzpunkt der Saison. Wie Kinder fast, so ungeduldig, hatten wir sie erwartet, eines für das andere sich freuend.

Nelly trug an biesem Abend als einzigen Schmuck eine rote Rose im tiefschwarzen Haar. Ich liebte es jo, und sie kam ja nur für mich, wie ich für sie. Gott, wie war sie schon! Ich betete fie an in wahnfinnig leidenschaftlicher Glut. Wenn fte mich voller Liebe anlachte, dann jubelte in mir, eine trillernd fich in den Aether schwingende Lerche, das göttliche Gefühl auf, daß dieses unvergleichlich herrliche Weib mein, so gang nur mein fei.

Sochgehende Festfreude durchbraufte den großen, reichen Saal. Ein brandendes Meer. Wir tauchten unter in seinen Wogen und genossen. Und immer, waren wir einander fern oder nah, suchten und fanden sich unsere Blicke. Doch dann ein Schlag, und alles war aus! Dahin meine

Rube, entschwunden mein Blück!

Gin Dämon hatte fich genaht und mit eifigem Atem mir

Dhr geflüftert: "Blick auf bein Beib!" Und mit schneidigem Sohnlachen war er dann weitergeeilt, als teuflischer Friedensftörer auch andere, viele andere Sterb= liche mit seinen grausen Krallen zu packen, ihnen das Herz zu zersteigten. Es war die Sierstucht. Einst hatte ich sie verlacht, als machtlos verachtet. Nun rächte sie sich, übersiel mich, ahnungslos wie ich war, und, wie es kam, ich begreife es nicht, aber ich unterlag. Die Saat des bofen Beiftes ging auf in mir, wuchs und ward im Augenblick groß und ftart.

War ich selber es, der nun zu Nelly hinüberlauerte, waren es meine Augen, die da so argwöhnisch hinüberblicken, meine Gebanken, die mir im schmerzenden Schädel wühlten, meine Gefühle, mein Ich? Nein, tausendmal nein! Ich war es nicht! Es war eine fremde Macht, der arge Geist des Dämons, der mein Wesen trübte, der sich in meinem Rorper eingenistet hatte, alles, was mein darin war, verdrängend, der um fo leichteres Spiel babei gehabt, als es vielleicht schon durch all meine Un= ftrengungen und mein unbegrenztes Schaffen geschwächt war. Er schaute, er bachte, er fühlte jest in mir und für mich.

Und der Beift, der bose Beift, der Teufel in mir, er schielte eifersüchtig aus mir zum Engel dort drüben und fprach dann: Mensch, blinder, fieheft du nicht bas Beib, dein Beib,

ben Mann, beinen Freund, beisammen?

Und ich fah es.

Und weiter fprach es in mir: "Mensch, blinder, fiehest du

nicht, wie fie, bein Beib, beine bir angetraute Gattin, ihm, beinem Freunde, glücffelig, wonnetrunten zulacht, mit Blicken, wie sie jonst nur für dich glühten!"

Und ich fah es.

Siehest du nicht, daß fie ihn liebt, daß er fie verführt?" Und auch das fah ich.

Sieheft du nicht, daß fie zusammen deine Chre besudeln,

die heilige Ghe brechen!"

Doch da regte fich das Gute in mir. Es war zurückgedrängt, weit gurud'; nur im hinterften Winkel meiner Seele konnte es vor bem übermächtigen Feind noch ein Platchen behaupten.

Alber es kämpfte und erhob seine Stimme: "Durfen sie nicht zusammen fröhlich sein, unschuldig, heute auch, wie schon oft! Miggönnst du es ihnen? Bersündige dich nicht an einem reinen Engel; es ift grundlofe Gifersucht, die dich verwirrt, dich unglücklich machen will!"

Da glaubte ich dem Guten, lachte und freute mich. Das Bofe aber ward wieder mächtiger, besiegte das Gute

und hieß mich hinilbergehen, sie zu belauschen. Und ich glaubte, der Rat set gut und komme vom Guten. Ich glaubte, ich dürse einen Augenblick der Eifersucht nachsgeben, nur um mich zu überzeugen, daß sie nichtig sei. Ich hoffte das noch und konnte mich doch wieder nicht beruhigen. Und ich schlich mich hinüber.

Dort standen fie, die lieben, lichten Menschen, und da nahte ich, mit schwarzen Nachtgebanken. Dort himmelsreine und bier höllendunkel!

Sie standen zusammen an einem der Fenfter, barinnen de finden zustammen an einem ver Fenfel, duttinken das Licht sich wiederspiegelte. Das war wie ein großes wachendes Auge hinter ihnen, und sie scheuten es nicht. Ich aber sah nur ihre Augen. Ich sah, daß sie bligten. Ich glaubte, es sei das Wetterleuchten über meinem Glück, ein Herold von Gewitter, Sturm, Untergang, und ich schauderte und schlich näher und näher, wie ein Dieb. Ich wollte ja auch stehlen und, wie ein ganz verstockter, verwegener Räuber, am Tage: unter der Sonne ihres Glücks.

In dem Mage, in dem ich näher fam, wurde ich durch meine erniedrigende Handlungsweise gemeiner. D, hatte ich das damals ichon gefühlt, wie ein paar Tage später, so klar und erdrückend, so beschämend! Dann wäre alles anders, besser

gefommen.

Schon war ich bicht an ihnen. Sie hatten mich noch nicht bemerkt, in ihrem Gifer hatten fie für ihre Umgebung fein Auge. Da aber ichaute fie auf; ihr rafcher Blick ftreifte über=

rascht, erschrocken mich, der schon so nahe war; dann traf er warnend ihn.

Und wie nach monddurchglänzter Zaubernacht, nach ihrem geheinmisduftigen Weben und Schwärmen die neckischen Elfen plöglich das Nahen ihres Feindes, des nüchternen Tages merken und in lautloser Gile in ihre Berstecke sich ducken, so war's mit ihren vertrauten Worten. Sie schwebten schon auf den Lippen, da mußten sie wieder zurück ins nie gelüftete Dunkel. Un ihrer Stelle aber flatterten, unter bleichem Berlegenheits= lächeln, gleichgültige Fragen über gleichgültige Sachen hervor. Sie waren unftat, wie wiffend, daß fie nicht hierhergehörten, verirrte Bögel mit matten Flügelichlägen.

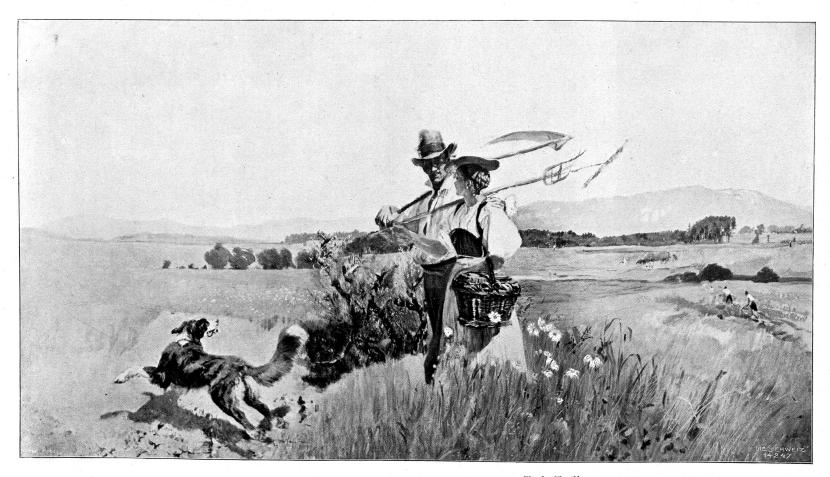
Hatter Friggerichtungen.
Hatte ich nicht genug gesehen! In mir ging eine Gewißheit auf, groß und kalt und klar, wie ein leuchtendes Nordlicht. Ich merkte nicht, daß es nur ein Bild war, das das Böje malte: so natürlich, eisig skand es vor mir. Ich fror und wähnte mich im ewigen Winter. Ja, das Böse ist ein schrecklicher Bildner mit seinem Können und seiner Macht!

Und nun hielt ich fie für faliche Schlangen, mich aber für die richtende Gerechtigkeit. Die ift aber blind; fo wird fie doch dargestellt. Das wenigstens war ich damals auch. Ja blind!

Mit grimmigem Auflachen drehte ich mich furz von ihnen ab. Meine Zeit war noch nicht gekommen. Roch wollte ich sie nicht auseinanderreißen, wie reinigender Oft schlimm geballte Wolken. Ertappen wollte ich sie, ertappen bei einer Tat ihrer Untreue, klare Beweise wollte ich haben, und dann erst: Wehe ihnen! So wünschte es das Boje, und ich mußte ihm gehorchen, war ich doch durch meine Sandlung fein Stlave geworben.

(Fortfetung folgt).





Bei Hellsau. Dach dem nicht ganz vollendefen, letzten Gemälde von † Frank Buch fer (1828—1890) im Museum der Stadt Solothurn.